

„Mit mir? Ausgeschlossen! Bitte berichten Sie.“

Als Herr Berger ausführlich Bescheid gegeben hatte, schüttelte der Bürgermeister den Kopf.

„Sie sind einer Mystifikation zum Opfer gefallen. Hier ist nichts bekannt von Einbrüchen in den Wochenendhäusern unseres Orts.“

„Aber ich begreife nicht ...“

„Wissen Sie, was ich denke, Herr Direktor? Der ganze Anruf ist ein schlechter Witz, den sich jemand mit Ihnen erlaubt hat.“

Vielleicht ein guter Freund.“

„Aber das ist doch ausgeschlossen!“ rief Berger erregt.

„Höchstens ...“

Er brach ab. Ein Gedanke schien ihm zu kommen.

„Anders kann es doch gar nicht sein. Vielleicht ein Jungenstreich.“

„Nein“, brüllte Berger plötzlich wütend auf, „das ist sicher ein Ulk, den einer meiner Kegelbrüder angestiftet hat. Wir haben samstags unseren Kegelabend. Na, wartet, ihr Bande! Denen werde ich heute Abend den Marsch blasen. Auf was für Einfälle diese alten Esel in ihrer Ulkstimmung kommen!“

„Na“, tröstete der Bürgermeister“, es ist immer noch besser, als wenn die Geschichte auf Tatsachen beruht hätte.“

„Aber der Anruf kam doch bestimmt von hier.“

„Nun, vielleicht hat einer der Herren geschäftlich hier zu tun gehabt und dabei den Jux gestartet. Möglich ist alles.“

Berger entschuldigte sich bei dem Beamten, dass er ihn so unnötig behelligt hatte. Lachend wehrte der Bürgermeister ab:

„In Ordnung, Herr Direktor!“

Als Berger zu seinem Sommerhaus zurückkehrte, fand er die Frau in großem Auf- und Umräumen.

Stauend hörte sie von dem Reifall, dem sie durch den falschen Anruf zum Opfer gefallen waren. Im Übrigen war sie herzlich froh, dass die Sache nicht schlimmer war.

„Wir fahren gleich wieder zurück“, sagte der ärgerliche Gatte.

Davon wollte Frau Amalie Berger nichts hören. Nachdem sie einmal da war, wollte sie die Vorräte gründlich durchsehen. Sie hatte sowieso vorgehabt, in diesen Tagen einmal herzukommen, um alles durchzusehen. Als praktische Frau wollte sie das nun gleich erledigen, um nicht noch einmal die Fahrt machen zu müssen.

Brummend fügte sich der Gatte. Die Nachschau nahm mehr Zeit in Anspruch, als beide dachten. Sie beschlossen deshalb, gleich in Fischbach etwas zu essen.

So war es dunkel geworden, als die Gatten sich zur Heimfahrt anschickten. Auf dem ganzen Rückweg schimpfte der Direktor über den faulen Zauber, den, wie er immer fester annahm, seine Kegelbrüder angestiftet hatten. Die Gattin hatte Mühe, seinen Groll zu besänftigen.

Ihr brannte nun die Sorge um die Jungen auf der Seele. Die beiden befanden sich doch allein zuhause. Eine innere Unruhe, die sie nicht zu deuten wusste, hatte sie erfasst.

Endlich tauchte die Villa Berger auf.

Als der Wagen stoppte, starrte Herr Berger ungläubig auf das Bild, das sich darbot.

Da stand doch ein Polizeiwagen vor dem hellerleuchteten Gebäude!?

Fortsetzung folgt ...

Gefährlicher Ungehorsam



Besser wäre es freilich, wenn man sie auch aus dem Haus locken könnte. Unter irgendeinem Vorwand. Wird uns schon etwas einfallen.“

Da kam Fritz ein Gedanke.

„Wenn wir den Sonnabend für die Sache wählen, könnte das ganz glatt gehen.“

„Wieso?“

„Nun, am Sonnabendnachmittag von 15 bis 17 Uhr rennen die Jungen in ihre Jungschar.“

„Jungschar? Was ist denn das?“

„Och, irgend so ein Jungenklub. Da sind die ganz wild drauf. Die hauen jeden Samstag ab in ihre Gruppenstunde.“

Paula nickte befriedigt.

„Ausgezeichnet. Dann ist der Fall also ganz klar. Kann gar nichts passieren. Erst das Telegramm. Dann der Anruf von Fischbach. Ich stelle mich mit unserem Wagen dort in die Nähe. Unauffällig natürlich. Bloß um zu kontrollieren. Sobald ich dann festgestellt habe,

dass alle fort sind, gehen wir an die Arbeit, laden unseren Wagen voll mit allem, was wir finden. Bis die Leute heimkommen, sind wir längst verschwunden.“

„Aber wenn jemand vorbeikommt und sieht, dass wir was in den Wagen laden?“

„Na, und wenn! Am hellen Tag vermutet niemand etwas Besonderes. Und wenn jemand fragen würde, könnten wir einfach sagen, die Leute haben uns allerlei alte Sachen verkauft, die wir abholen. Also, Leute, die Frage ist geklärt. Über das Einzelne werden wir noch genau unsere Vorbereitungen treffen. Und du, Fritz, hast deine Rache für den Hinauswurf. Das ist doch die Hauptsache. Hoffen wir, dass alles gut klappt. Es ist ein ganz einfacher und sicherer Plan.“

So wurde der Einbruch in die Villa Berger zum Beschluss erhoben. Da die rote Paula so zuversichtlich redete, schwanden Fritz Stiller alle Bedenken.

Jawohl! So musste es geschehen. Er war nun ganz begeistert von dem Vorhaben. Und die beiden Genossen, Emil und Franz, taten sowieso alles, was ihre Chefin ausheckte.

*

Der verhängnisvolle Samstag begann ganz programmgemäß. Gerade als die beiden Brüder sich für die Schule fertig machten, erschien ein Postradler.

„Ein Telegramm! Für die Anna?“ wunderte sich Frau Amalie Berger.

Als das Mädchen die Nachricht las, brach sie gleich in Tränen aus. Ihre Mutter sei schwer erkrankt. Sie müsse

sofort heimfahren. Frau Berger tröstete die Weinende.

„Es wird wohl nicht so schlimm sein, Anna. Wollen das Beste hoffen. Natürlich machen Sie sich gleich auf den Weg. Hier haben Sie Geld. Nur Kopf hoch und auf Gott vertraut.“

Die Frau steckte dem Mädchen einen Zwanzigmarkschein in die Hand. Wo es galt, konnte Frau Berger großzügig sein.

Anna zog etwas getröstet und mit viel Dankesworten ab.

Niemand achtete auf die alte Fordkiste, die in etwa hundert Metern Abstand an der Straße parkte.

Als das Mädchen achtlos an dem Wagen vorbeigehastet war, nickte die rote Paula zufrieden vor sich hin. Gleich darauf gab sie Gas, und der Ford verschwand.

Nach dem Essen legte sich der Vater des Hauses zum gewohnten Mittagschläfchen nieder.

Plötzlich rasselte der Fernsprecher.

„Elende Quasselstrippe! Man hat doch nie seine Ruhe; wer da wieder etwas von mir will?“ brummte er verärgert und griff zum Hörer.

„Hier Berger.“

„Ach, guten Tag, Herr Berger! Gut, dass ich Sie gleich persönlich bekomme.“

„Wer ist denn am Apparat?“

„Hier Bürgermeisteramt Fischbach. Ortsvorsteher Keller.“

„Na, und?“

„Sie besitzen doch ein Sommerhaus hier?“

„Jawohl; was ist denn los?“

„Dumme Geschichte, Herr Berger. Erschrecken Sie nicht. Es tut mir furchtbar leid.“

„Spannen Sie mich doch nicht auf die Folter, Herr Bürgermeister. Ist die Bude abgebrannt?“

„Das nicht. Glücklicherweise. Aber Einbrecher haben sich dort betätigt. Übrigens in mehreren Wochenendhäusern.“

„Einbrecher? Eine schöne Neuigkeit. Wie sieht es denn aus?“

„Es wäre gut, wenn Sie mit Ihrer Frau Gemahlin gleich herfahren und selbst nachsehen würden.“

„Machen wir natürlich. Vielen Dank, Herr Bürgermeister, für den Anruf.“

„Bitte sehr, ist gern geschehen, Herr Berger.“

Als der Vater aufgeregt an den Kaffeetisch trat, fragte die Gattin besorgt: „Was ist denn los, Mann? Du siehst so erregt aus? Ist etwas passiert?“

„Kann man wohl sagen. Einbrecher.“

„In deiner Bank?“ entsetzte sich die Dame des Hauses.

Der Gatte winkte ab.

„In der Bank? Nee! In unserem Wochenendhaus im Fischbachtal.“

„Um alles ...!“

„Der Bürgermeister von Fischbachtal hat mir eben die Schweinerei mitgeteilt. Es sollen mehrere Häuser geplündert worden sein. Wir möchten doch sofort hinfahren und feststellen, was fehlt.“

„Hurra!“ schrie Wolfgang begeistert.

„Wir fahren ins Fischbachtal!“

„Wir?“ antwortete der Vater. „Nein, Junge, ihr nicht! Aber wir. Und das sofort. Frau, mach dich fertig. Ich hole den Wagen aus der Garage. Wir wollen uns beeilen.“

Alle waren vom Tisch aufgesprungen. Wolfgang machte nochmals einen Vorstoß. Er wäre zu gern bei diesem Abenteuer dabei gewesen.

„Och, Vater, bitte, lass uns doch mitfahren.“

Der jüngere Bruder rief eifrig: „Aber, Wolfgang, das geht doch nicht. Wir müssen doch in die Jungschar. Heute läuft der Afrikafilm.“

Der Vater zog Wolfgang dicht zu sich heran.

„Ihr werdet nicht mit nach Fischbach fahren. Ihr werdet heute auch nicht zu eurer Jungschar gehen.“

„Och, Vater“, bettelte Wolfgang enttäuscht.

Der Vater zog ein ernstes Gesicht.

„Ihr werdet heute beide hier bleiben. Ist ja niemand hier im Haus, wenn wir weg sind. Ich verlasse mich darauf. Wolf, - sieh mich an!“ befahl der Vater, „du wirst vernünftig sein, und ich hoffe, ich kann mich auf euch verlassen. Ihr habt eine große Aufgabe. Euch beiden vertrauen wir das Haus an. Ihr werdet als getreue Wächter pflichteifrig auf dem Posten sein, bis wir zurückkommen. Oder hast du Angst?“

Wolfgang zog eine schiefe Miene.

„Angst? Nein, Vater, aber ...“

„Kein aber, sondern abgemacht! Erledigt! Amalie, bist du soweit?“

„Gleich, gleich!“

„Wir werden bald zurück sein. Hoffentlich. Und wenn es etwas später wird, braucht ihr keine Sorge zu haben. Hauptsache, dass ihr das Haus gut hütet, bis wir wieder da sind.“

Kurz darauf setzte sich der Wagen in Bewegung. Zwei enttäuschte Jungen blickten den Eltern nach. Zu schade, dass sie nicht mit durften. Das wäre doch ein Abenteuer gewesen!

*

Die Jungen ahnten nicht, welch tolles Abenteuer sie heute zu Hause erwartete. Wären sie mit den Eltern ins

Fischbachtal gefahren, hätten sie dort nur deren Enttäuschung miterlebt.

Als Herr Berger an dem Wochenendhaus vorfuhr, wunderte er sich. Von außen war nichts zu erkennen von einem gewaltsamen Einstieg. Als er aufschloss, musste er zu seiner Überraschung erkennen, dass auch innen alles in bester Ordnung schien. Nichts deutete auf einen Einbruch hin. Nanu! Sollte sich der Bürgermeister so getäuscht haben?

Berger beschloss, sofort zum Rathaus zu fahren, um den rätselhaften Fall zu klären. Frau Berger blieb in dem Häuschen zurück.

„Aber komme bitte gleich wieder, Mann. Es ist mir unheimlich hier.“

„Na, wird dich keiner fressen. Am hellen Tag. Tolle Geschichte! Ich muss zuerst feststellen, wie der Bürgermeister zu dem merkwürdigen Anruf kam. Ich bin sofort wieder hier.“

Herr Berger hatte Glück. Er traf den Ortsvorsteher in seinem Büro. Fragend blickte dieser dem Besucher entgegen. Berger stellte sich vor.

„Sie haben uns mit Ihrer Meldung schön in Schrecken versetzt, Herr Bürgermeister. In unserem Sommerhaus liegt nichts vor. Kein Einbruch, nichts, gar nichts zu finden!“

Der Beamte blickte ihn verwundert an.

„Einbruch in Ihrem Sommerhaus? Davon ist mir nichts bekannt.“

Nun war die Reihe des Wunders an Herrn Berger.

„Sie haben mich doch heute Nachmittag deshalb angerufen.“

„Ich, Sie angerufen? Das muss ein Irrtum sein, verehrter Herr Direktor.“

„Ich habe selbst mit Ihnen gesprochen“, stellte dieser energisch fest.